

Glas überm Kopf...

Es war Anfang Oktober und wir hatten es geschafft: Beide Dächer sind dicht. Eine der wundesten Stellen unserer Hütte war „versorgt“ und das noch bevor der Herbst so richtig losgelegt hat. Vor dem Winter den Rohbau fertigstellen, so war unser Plan und trotz vieler Verzögerungen und Überraschungen haben wir ihn eingehalten. Gar nicht schlecht für das erste Mal finde ich. Denn sogar das Gründach ist möglich geworden.

Dank der Folienspende und der vielen Eigenarbeit am Dach blieben die Kosten dann sogar unter denen für ein Ziegeldach.

Aber so standen wir dann an einem Wochenende im August mit einem „Föhn“ in der Hand vor einigen hundert Quadratmetern Bitumenbahn. Und noch



Befestigen der Dachfolie, 1993

ahnte niemand von uns wie unendlich lang 500 Meter Schweißnaht sein würden.

Wir wuchteten also die erste Rolle der Schweißbahn auf das Dach und machten uns ans Werk. Die erste Erfahrung auf dem Dach war dann, daß es ziemlich dumm ist, im Hochsommer mittags um zwei Uhr auf der Südseite eines Daches schwarze Folie zu verarbeiten. Innerhalb kürzester Zeit war das abgerollte Material von der Sonne so stark aufgeheizt, daß wir es mit bloßen Händen nicht mehr anfassen konnten.

Mit Handschuhen und viel Geduld kamen wir aber dann doch mit dem Verlegen der Dachfolie recht gut voran. Sehr wichtig war die einwandfreie

Schweißverbindung zwischen den einzelnen Bahnen.

Denn trotz der, für Gründächer, relativ großen Neigung ist eine absolut dichte Dachhaut notwendig um eine Durchwurzelung zu verhindern. Deshalb mußten wir auch eine spezielle Dachfolie verwenden und konnten keine „normale Dachpappe“ verarbeiten.

Die Dichtungsbahnen für Gründächer müssen in langjährigen Prüfungen ihre Durchwurzelungsfestigkeit unter Beweis stellen.

Beim Schweißen kam dann der „Föhn“ zum Einsatz. Etwas größer als der übliche Haartrockner und um einiges heißer (ca. 600°C). Wir bekamen ihn von der Dachdeckerei Petry in Grünstadt geliehen. So konnten wir die Bitumenbahnen am Stoß aufschmelzen und unter Druck miteinander verschweißen. Nur eine mindestens 5cm breite homogene Verbindung kann als wurzelfest angesehen werden.

Auf die Abdichtung folgte dann eine Schüttung aus einem speziellen wasserspeichernden und nährstoffreichen Lava-Substrat. Wegen der guten Korngrößenverteilung des Granulates war ein einschichtiger Aufbau des Nährbodens möglich. Auf Filter- und Drainageschicht konnte verzichtet werden. Das hatte mehrere Vorteile: der Aufbau war leichter zu realisieren und konnte außerdem sehr dünn werden.

Doch bevor wir mit vielen Eimern an einem langen Nachmittag das „braune Zeug“ kubikmeterweise (auf beiden Dächern ca. 15 m³) auf das Dach befördern konnten mußte noch eine Schubsicherung gebaut werden. Ein Lattenrost der auf die Folie aufgelegt wurde und das Abrutschen des noch nicht durchwurzelten Substrates verhindert. Mit der Zeit vermodern diese Latten und die Wurzeln der Pflanzen übernehmen die Funktion der Schubsicherung. Inzwischen sind die Pflanzen eingesetzt und laut Hubschi dauert es jetzt noch etwa zwei Jahre bis die gesamten Dachflächen bewachsen sind.

Die Wahl fiel auf eine Extensiv-Begrünung mit Sedum- und Moosgesellschaften. Diese Bepflanzung hat nämlich den Vorteil, daß sie recht anspruchslos und auch dürrebeständig ist. So kann im Sommer trotz des dünnen Nährbodens von nur 6 cm auf eine Bewässerung verzichtet werden und der Aufwand für Pflege und Wartung des Daches reduziert sich auf ein Minimum.

Das Substrat befand sich zwar jetzt auf dem Dach doch noch immer war ein großes Loch im First des Sanitärgebäudes. Die Zimmerleute der Firma Schlatter hatten es zwar zur Hälfte schon mal mit Brettern zugenagelt, doch das war leider zuviel des Eifers.

Erst als die bestellten Bretter nicht für die ganze Dachfläche ausreichten schauten sich die fleißigen Handwerker mal die Baupläne an und wunderten

sich was der Architekt da wohl geplant hat?

Das Geheimnis wurde gelüftet: zur Beleuchtung und Belüftung des Sanitärtraktes war eine Verglasung des Firstes vorgesehen.

Zunächst war dieses Bauteil zur Vergabe an einen Metallbauer gedacht, doch dies hätte astronomische Summen verschlungen. So begannen wir uns darüber Gedanken zu machen, ob wir nicht auch den Stahlbau selbst realisieren



könnten. Sehr viel geholfen haben uns dabei die Tips und Hilfen von Herrn Weigert, dessen Werkstatt in Freinsheim wir benutzen durften.

Allerdings mußten die ursprünglichen Werkpläne in einigen Details geändert und unseren Fertigungsmöglichkeiten angepaßt werden. Mit den neuen Plänen ging es dann in die Schlosserei. Dort haben wir möglichst viele Teile so weit es ging vorbereitet um uns die Arbeit auf dem Dach zu erleichtern. Die Stützen und Winkel konnten wir so an nur einem Abend herstellen.

Und jetzt kam der interessanteste Teil der Arbeit. Wir begannen das stählerne Gerippe auf dem Dach zusammenzubauen. Zuerst wurden die Stützen angeschraubt, auf die Nütsch dann die Längsträger aufgeschweißt hat. Und als das passiert war haben wir die Stahlwinkel darauf befestigt.

Etwas heikel war dabei die Einhaltung der notwendigen Toleranzen. Alle Winkel mußten genau parallel zueinander sein und der First in einer Flucht liegen.

So war es fast mehr Arbeit ständig die Maße zu prüfen und alle Winkel zu kontrollieren, als die Teile miteinander zu verschweißen.

Nach dem Lackieren der Stahlkonstruktion fehlten nur noch die Glasscheiben. Auf die Stahlrohre wurden Gummiprofile aufgeklebt und die Scheiben dann mit Preßleisten daraufgeschraubt. Doch zuerst mußten wir uns mal überlegen wie wir denn die Glasscheiben überhaupt auf das Dach transportieren.

Sille und Olli haben daraus dann eine akrobatisches Kunststück gemacht und jede der immerhin 120x80 cm großen Scheiben die Leiter heraufgetragen. Und obwohl das sehr spektakulär aussah ist uns keine der Scheiben beim Einbau kaputtgegangen.

Alle Scheiben haben auch in die vorgesehenen Felder hineingepaßt, die Sorgfalt beim Schweißen der Stahlkonstruktion hatte sich also gelohnt. Weil die Scheiben im Dach eingebaut sind fordert die Landesbauordnung zum Schutz vor herabfallenden Glasteilen raumseitig splitterbindendes Glas. Wir mußten deshalb Verbundsicherheitsglas einbauen. Verbundsicherheitsglas heißt daß es sich bei jeder Scheibe eigentlich um zwei gleichgroße Scheiben handelt, die mit einer zähelastischen Zwischenschicht verklebt sind.

Am selben Tag wurde dodos auf der Hütte mit dem Verschweißen der Dachfolie fertig. Beide Dächer wurden an diesem Abend dicht.

Björn, 1993



Blick vom Schornstein auf das Sanitärgebäude, 1993